



Lilian Rappo: «Meine Bilder entstehen spontan aus meiner Fantasie.»

Bild: cem

Lilian, mit acht Jahren wusstest du bereits, dass du Dekorateurin werden wolltest ...

Ja, ich schrieb das in einem Schulaufsatz, wusste aber nicht, was dieser Beruf beinhaltet, sondern musste zuerst nachfragen. Nach der Schule hatte ich dieses Ziel immer noch und suchte eine Ausbildungsstelle als Dekorateurin, was aber nicht so einfach war. Schlussendlich fand ich sie bei ABM.

Um dazuzulernen, hast du den Arbeitgeber zirka alle zwei Jahre gewechselt. Unter den Arbeitsorten finden sich auch Geschäfte, die es heute nicht mehr gibt.

Ja, das ist so. Ich arbeitete im Ryfflihof, im Heim&Hobby Betlehem, das damals gerade eröffnet wurde – wir durften im Rohbau auch die Raumgestaltung mitbestimmen – danach war ich im Oscar Weber tätig, später im Spengler und dann wieder im ABM. Bei der Migros wollte ich drei Jahre bleiben, weil man nach drei Jahren eine Prämie von 3000 Franken erhielt. Es wurden daraus jedoch, vor allem auch meiner Lebensumstände wegen, 23 Jahre! Am Schluss war ich Gruppenleiterin im Shoppypark Schönbrühl.

Was war für dich das Schönste am Job?

Das Schönste war die Zeit, als wir noch selber entwickeln und gestalten und auch Grossprojekte und Ausstellungen realisieren konnten.

Magst du dich an ein besonderes Projekt erinnern?

Ja, das war das Obstsortenfestival in Burgdorf, eine grosse Messe, deren Dekorationskonzept ich zeichnete und umsetzte.

Und in Bern?

Die BAM (Berufs- und Ausbildungsmesse), für die ich zwei Stände gestaltete, und später das Gurtenfestival, wo wir den Backstage-Bereich, diverse Stände, das Philip-Morris-Zelt und die grosse Bar in der Mitte des Geländes ausstaffierten.

Lilian, du lebst seit fast 30 Jahren im selben Haus. Wie kam es dazu?

Mein Freund Walter lebte in einer Männer-WG an der Viktoriastrasse, als wir uns 1987 kennenlernten.

Und du zogst einfach mit in die WG?

Ja, ich kam mir schon ein bisschen als Eindringling vor. Die Männer wohnten dort schon seit neun Jahren zusammen. Ich musste aber nicht, wie vielleicht angenommen, die «Frauenarbeiten» übernehmen, sondern fühlte mich immer als Gast, wurde sogar bekocht.

1988 löste sich die WG auf.

Ja, mein Partner hatte Lust, alleine zu wohnen, und bezog eine Doppel-Mansarde an der Effingerstrasse. Ich mietete eine kleine Wohnung im Fischermätteli. 1991 zog es den Freund aber wieder an die Viktoriastrasse zurück wir mieteten zusammen eine Wohnung im gleichen Haus. Die Wohnung bekamen wir aufgrund guter Beziehungen, die von früher herrührten.

Was hat sich im Quartier während den 30 Jahren verändert?

Es war ein sehr «gutbürgerlich angehauchtes» Quartier. Es hatte viele ältere Leute und es herrschten strenge Bräuche. Man hatte sich zum Beispiel an eine Mittagsruhe zu halten, sonst wurde vom Nachbarnhaus aus reklamiert. Irgendwann «kehrte es», junge Familien bezogen Wohnungen in den alten, aus den Dreissigerjahren stammenden Häusern. An der Strassenecke, wo sich heute der «VOI» befindet, hatte es einen kleinen Käseladen, die «GIBB» war eine Sekundarschule und es gab viel mehr Restaurants um die Kaserne herum. Einmal die Woche fuhr der «Gmüeseler» mit Ross und Wagen an die Blumenbergstrasse und mindestens einmal im Jahr zog der Drehorgelmann um die Häuser. Die Quartierstrasse hinter dem Haus wurde – unter anderem mittels Blo-

ckaden – zur Begegnungszone umfunktioniert. Nur leider waren die Kinder der Eltern, die «die Spielstrasse» einst gefordert hatten, bereits zu Jugendlichen herangewachsen, als sie endlich eröffnet wurde. Und diese Jugendlichen hatten keine grosse Freude mehr daran, auf der Strasse zu spielen ...

Und wie hat sich die Bewohnerschaft im Haus verändert?

Die Menschen bleiben hier schon seit jeher sehr lange. Auch heute lebt wieder eine WG hier, die schon das 10-Jahres-Jubiläum feierte und sich gemeinsam ein «WG-Jubiläums-Tattoo» stechen liess.

Möchtest du für immer im Haus wohnen bleiben?

Nein, nach unserer Pension ziehen wir wohl lieber irgendwo an einen Waldrand.

Wie denkst du darüber, dass aufgrund des positiven Tramentscheids und damit verbunden durch das Fällen der Viktoria-Allee wieder ein Teil der Quartier-Geschichte verschwindet?

Ich bin nicht grundsätzlich gegen dieses Tram, aber das Verschwinden der alten, riesigen und in den meisten Fällen noch gesunden Bäume finde ich katastrophal.

Warum bist du mit dem Quartier derart verbunden?

Ich liebe die Altwohnungen und die bunte Durchmischung.

Nach einem «Talk» mit Orlando Mordasini im AfdN vom letzten Jahr hastest du Kontakt zu Herrn Mordasini. Denn in seinem Betrieb arbeiteten auch dein Tessiner Grossvater und dessen Bruder.

Ja, das war eine spannende Begegnung. Ich war sehr gerührt, als ich durch ihn Näheres über meine Verwandten erfuhr, und fand es schön, dass er von ihnen schwärmte. Ich entdeckte ihre Konterfeis sogar in einer Jubiläumsbroschüre der Malerei Mordasini.

Du malst leidenschaftlich gerne und hast bereits einmal einen Kunstpreis gewonnen.

Ja, 2004 anlässlich eines internationalen Wettbewerbs einer Galerie in Meisterschwanden. Die Galerie ermöglichte den prämierten PreisträgerInnen, während eines Jahres an Kunstmessen in Österreich und Italien auszustellen. Das Malen und Zeichnen begleitet mich seit meiner Kindheit und bedeutet mir sehr viel. Ich zeichne auch gerne Portraits auf Kundenwunsch.

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
LILIAN RAPPO

ZUR PERSON

Lilian Rappo, Merchandiserin (Dekorateurin), Kunstmalerin und Breitenrain-Urgestein, wurde im September 1957 im Hause ihrer Grossmutter in Wabern geboren. Ihr Vater war Gärtner und Briefträger und die kleine Familie – die Eltern, sie und ihre Schwester – lebte zuerst im Gurtenbrühl und danach in Wabern. Mit acht Jahren wusste sie bereits, dass sie Dekorateurin werden wollte. Und so absolvierte sie nach der Schule die entsprechende Lehre im ABM. Im Anschluss arbeitete sie an diversen Orten, denn ihr Credo war es, nie länger als eineinhalb Jahre an einem Ort zu bleiben, um möglichst viel dazuzulernen. 1982 nahm sie die Stelle als Dekorateurin bei der Migros an und blieb dort über 20 Jahre lang. Lilian trennte sich während dieser Zeit von ihrem Ehemann und verliebte sich in ihren jetzigen Partner, mit dem sie seit fast 30 Jahren in der gleichen Wohnung an der Viktoriastrasse lebt. Lilian arbeitet heute als Merchandiserin für Tchibo und Mauser, reist in der Schweiz herum und malt, zeichnet und fotografiert leidenschaftlich gerne. Auch verreisen sie und ihr Partner gerne mit dem selber umgebauten Kastenwagen und Zelt, vor allem nach Frankreich und Korsika.

Wo würdest du im Quartier Kunst am Bau begrüssen?

Es gab in Biel in der Marktgasse und Altstadt einmal eine Aktion, bei der Hausfassaden in grossartiger Qualität bemalt wurden. Dem Breitschwürde etwas mehr Farbe manchmal auch ganz gut tun.

Wo gingst du damals und gehst du heute gerne aus im Quartier?

Das Ausgehenverhalten im Quartier ist immer noch ähnlich wie früher. Schon damals gingen wir gerne im Dolce Vita essen und tun das auch heute noch mit Freude. Ich finde, das Lokal und die Stimmung haben sich nicht stark verändert, was schön ist.

Danke für diesen spannenden und auch etwas geschichtsträchtigen Einblick.

📍 Lilian Rappo, Viktoriastrasse
www.lilian-rappo.jimdo.com

«Das Ausgehenverhalten im Quartier ist immer noch ähnlich wie früher.»